

Schablone

Wir hüten uns im allgemeinen,
die Frauentypen zu glossier'n,
die auf resedafarbenen Beinen
halblinks vom Bahnhof Zoo flanier'n.
Wir könnten zweifellos ja wagen,
daß man hier öfter sie beschreibt;
doch lassen wir nicht gern uns sagen:
Ihr seht zu kraß — ihr übertreibt!

Doch nun, da wir so eingekesselt,
da tritt die Garga vor uns hin.
Zu jenen Achten, die „entfesselt",
zählt sie, und zwar als Tänzerin.
Sie kennt als Frau wohl zur Genüge
des Ku-Damms holden Damenflor
und stellt in ihrem Tanz „Die Ziege"
uns einmal solch Klischeeweib vor.

Den ersten Rausch hat sie genossen,
dies I.-G.-Farben-blonde Kind,
das, auf den Barstuhl hingegossen,
sich fragt: Wer mich wohl heute minnt?

Und sieh: wer tritt da in die Bar ein,
wer kann es sein — na, wer denn schon?
Du lieber Himmel, soll es wahr sein?
Schweig still, mein Herz — der Herr Baron!

„Tag auch, Barönchen — nun, mein Bester?
Ich dachte, Er wär' längst noch fort,
zusammen mit dem Fräulein Schwester
in Chamonix zum Wintersport?!

Ah, schon zurück — das will ich meinen!"
Die Kappe rutscht ihr schräg aufs Ohr.
„'nen Drink? Gern! Was nehm'n Sie für einen?
Ich ziehe hier Manhattan vor!

Wie geht's im großen und im ganzen?
Sie fuhr'n 'nen Packard letztes Mal...
Barönchen, Bester, woll'n wir tanzen?
Der Tango ist pyramidal!"

Sie bohrt ihm mit verrenktem Rücken
tief in die Hemdenbrust das Kinn:
Wird mich der Dussel heut beglücken?
Er sieht doch, daß ich halbreif bin!

„Doch, was, Baron? — Sie wollen gehen?!
Ich dachte, Sie sind heute frei!
Geschäfte? — Ah, ich kann verstehen;
vielleicht komm'n Sie nochmal vorbei!"

Er geht. — Sie ordnet die Gesichter,
so wie es die Schablone will,
und dem bejammernswerten Dichter
steht der Verstand vor Ehrfurcht still...

Aufnahmen: Ebert

Josef Schmid war nicht dafür

In Braunau am Inn steht das Geburtshaus Adolf Hitlers. Braunau selbst liegt, wie gesagt, am Inn, und der Inn war die Grenze, und jenseits des Inns hausten schon „bayerische", diesseits des Inns aber „österreichische Menschen" mit einer „österreichischen Sendung" im „christlichen" und „unabhängigen Ständestaat". Die „österreichischen Menschen" in Braunau, die einer ganz und gar anderen Gattung angehören wollten als die wilden und fremdartigen bajuvarischen Völkerschaften am anderen Flußufer, bestanden im wesentlichen aus dem Herrn Bezirkshauptmann Baselli und dem Schuster Josef Schmid, der die Funktionen eines kommis-

Rechts: Mit immer sich wiederholenden Konzessionsentziehungen wollte man Pommer zur Pleite bringen, um dann des Führers Geburtshaus aufkaufen und abbrechen zu können. Es mutet wie ein schlechter Witz an, daß diese Bescheide der Einfachheit halber in größeren Mengen gleich auf einem Vervielfältigungsapparat abgezogen fertig lagen

ZIRKSHAUPTMANNSCHAFT BRAUNAU AM INN.

Zl.1005/II/34. am 20.Mai 1934.

Gasthaussperre als sicherheitspolizeiliche Massnahme.

An Herrn

Josef Pommer

in

Braunau a.I.
Salzburger-Vorstadt Nr. 15.

Zum Schutze der gefährdeten körperlichen Sicherheit von Menschen und des Eigentums sieht sich die Bezirkshauptmannschaft Braunau a.I. im Grunde des Art.X des Übergangsges. vom 1.Oktober 1920 in der Fassung des Bundesges. Nr.368 vom Jahre 1925, sowie in der Fassung des § 4 des Bundesverfassungsges. vom 7. Dezember 1929, BGBL Nr.393 zur Erlassung nachfolgendes

B e s c h e i d e s

bestimmt:

Die Ausübung Ihres.. Gast- und Schank- ....Gewerbes, welches Sie auf Grund der hä. Konzessionsverleihung vom ....18.III.1913, Zl. 2474 .mit den Berechtigungen a,b,c,d,e, f,g des § 16 Gew.Odg. im Standorte Braunau a.I. Salzburger-Vorst. Nr. 15 ..bisher betrieben haben, wird Ihnen hiemit bis auf Widerruf untersagt und die Nichtbefolgung dieser Untersagung als Übertretung der bezüglichen Bestimmungen der Gewerbeordnung erklärt.

B e g r ü n d u n g :

In Der Nacht zum 20.Mai 1934 haben sich im Gebiete der Stadtgemeinde Braunau a.I. mehrere Akte boshafter Beschädigung fremden Eigentums in der Form von Sprengstoffanschlägen solcher Art und in solchem Ausmaße ereignet, daß hiedurch nicht nur großer Sachschaden angerichtet und Menschenleben gefährdet, sondern auch zur öffentlichen Versorgung mit Wasser und Licht dienende Werke ganz oder teilweise zerstört wurden.

Begründete Verdachtsmomente weisen darauf hin, daß diese Sprengstoffanschläge ehemalige Mitglieder der verbotenen NSDAP zum Urheber haben.

Wie nun durch die Zeugenschaft zahlreicher Personen erwiesen erscheint, haben sich in Ihrer Gaststätte wiederholt Gruppen von Personen gebildet und aufgehalten, welche sowohl der Öffentlichkeit, als auch der Sicherheitsbehörde und ihren Organen als ehemalige Mitglieder und Gesinnungsfreunde der verbotenen NSDAP bekannt sind. In der weiteren Erwägung, daß bei dieser Sachlage Ihre Betriebsräume den Anstiftern, Helfern und Tätern der vorgefallenen Anschläge, nächste Gelegenheit zu Zusammenkünften und zur Beratschlagung in ihren sicherheitsgefährlichen Absichten bieten könnten, hat sich die Bezirkshauptmannschaft Braunau zum Zwecke der Abwendung weiterer Gefahren zur vorstehenden Entscheidung veranlaßt gesehen.

Gegen diesen Bescheid steht die binnen 2.Wochen nach Zustellung bei der Bezirkshauptmannschaft Braunau a.I. einzubringende Berufung offen. Die aufschiebende Wirkung der Berufung wird jedoch gemäß § 64.Abs.2, AVG ausgeschlossen, da die vorzeitige Vollstreckung im Interesse des öffentlichen Wohles wegen Gefahr im Verzuge dringend geboten ist.

Der Bezirkshauptmann:

Lentschen

Gemeindeamt der Stadt Braunau a/Inn,
Zl.3565/37

am 25.8.1937.

R.S

Herrn Josef Pommer, Gasthausbesitzer

Braunau a/Inn, O.Ö.,
Salzburgervorstadt.

Unter Bezugnahme auf Ihre Zuschrift v.24.8.1937 betreffend Anbringung einer Gedenktafel des Führers und Reichskanzlers des deutschen Reiches Adolf Hitler wird Ihnen hiemit zur Kenntnis gebracht, dass sich die Stadtgemeinde Braunau a/Inn gegen eine Anbringung dieser Gedenktafel durch Sie auf das entschiedenste verwahrt.

Die Anbringung dieser Gedenktafel, welche eine Ehrung darstellt kann der dzt. Regierungskommissär der Stadt Braunau ... gegenwärtig allein die Geschäfte der Stadtgemeinde ... allein nicht durchführen und wird ... -ntretenden

Er entzog ihm die „Konzession zur Ausübung des Gast- und Schankgewerbes" wegen „Förderung der verbotenen Betätigung einer Partei".

Brauchte er Gründe? Niemand durfte ernsthaft annehmen, daß die Gastwirtschaft im Geburtshaus Adolf Hitlers von Juden, Legitimisten und Vaterländischen frequentiert würde. Selbst der Scharfsinn Basellis reichte aus in den Besuchern vielmehr Nationalsozialisten zu vermuten, die, indem sie zusammenkamen, sich „betätigten". Vergebens beteuerte

Links: Meister Schmid versuchte in die Speichen des Rades der Geschichte einzugreifen, mit Berechtigung, denn Kretins und Blöde, mit denen seine Familie nun mal gesegnet ist, sind im Dritten Reich nicht sehr wohlgelitten. Über all diesen lächerlichen Versuchen aber triumphierten die Tatsachen, und heute ist das Geburtshaus des Führers allen Deutschen zugänglich.

Aufn.: Archiv

a/Inn, welcher gegen[illegible] hat, eben [illegible]
Braunau a/Inn zu führen, dem in Kürze neu zusammentre[illegible]
bzw. müss diese Angelegenheit dem in Kürze neu zusammentre[illegible] überlassen werden.
Gemeindetag notgedrungen überlassen werden.
Sollten Sie trotz dieser Mitteilung von Ihrem Vorhaben nicht abstehen, müsste dann diese Tatsache als eine die Stadtgemeinde beleidigende sowie brüskierende, politische Demonstration aufgefasst werden, deren Folgen Sie dann zu tragen hätten.

Der Regierungskommissär:

Josef Schmid

sarischen Gemeinderates ausüben mußte, dieweil alle anderen Einwohner sich als untauglich dazu erwiesen, weil sie von ihrem spezifisch österreichischen Menschentum nichts oder wenig hielten; und schließlich aus dem Herrn Bürgermeister höchstselbst mit Namen Camillo Rheden, der vor gar nicht langer Zeit noch ebenso schlicht wie tschechisch Rehak hieß und schon eher mit „eigenen Sendungen" im Donauraum aufwarten konnte.

Diesem würdigen Kleeblatt nun war, das versteht sich, das Geburtshaus des Führers ein Dorn im Auge.

Geburtshäuser großer Männer üben nun einmal eine eindringliche Wirkung aus, sie reden und predigen und werben und mahnen allein durch ihr Vorhandensein, und man kann es ihnen nicht verbieten. Man kann Menschen das Maul verbieten, man kann sie einsperren oder totschlagen; mit Geburtshäusern kann man schlecht etwas anfangen. Geburtshäuser haben so ihre eigene Art, auf ihre Dauerhaftigkeit zu pochen.

So oft einer von den drei Braunauer Gerechten an Adolf Hitlers Geburtshaus vorbeiging, zwinkerte dieses mit den Fensterläden und sagte: ich überlebe dich bestimmt! Und so etwas ist bitter.

Camillo Rehak, der Erzösterreicher, war der erste, der dem Geburtshaus Rache schwor. Er wollte es dem Erdboden gleichmachen. Seine Pläne waren von jener bezwingenden Logik erfüllt, die tschechische Geschichtsphilosophie von jeher auszeichnet: wenn das Geburtshaus nicht steht, kann Adolf Hitler nicht darin geboren sein. Wenn er nicht geboren wurde, gibt es keinen Nationalsozialismus. Wenn es keinen Nationalsozialismus gibt . . .

Aber so weit war man noch nicht. Vorerst stand noch das Geburtshaus. In den Erdgeschoßräumen des Geburtshauses war eine Gastwirtschaft, und Haus und Wirtschaft gehörten dem alten Pommer, und der alte Pommer und seine Familie waren schreckliche Nazis, und die Besucher der Wirtschaft und des Hauses waren nicht minder schreckliche Nazis, zum Teil noch schrecklichere, denn die gefährlichsten Leute kamen von weither gepilgert, angeblich, um bei Pommers ein Krügel Bier zu trinken, in Wirklichkeit natürlich — — oh, es war furchtbar.

Man versuchte es im guten, ob der alte Pommer das Haus nicht verkaufe, aber er verkaufte es nicht und hätte es in seinem Eigensinn für Rothschilds Millionen nicht hergegeben. Solange er es aber nicht hergab, konnte man es auch nicht dem Erdboden gleichmachen. Der Bezirkshauptmann Baselli, dessen Ahnen auch nicht gerade mit den Nibelungen ins Land gekommen waren, konnte Rehaks Leid nicht länger mit ansehen und beschloß, den alten Pommer finanziell zu ruinieren.

Es ging NICHTS VERLOREN

Kleine Auswahl von Bilddokumenten des Buches: „Die Sammlung Rehse – Dokumente der Zeitgeschichte". Rechts: Das hätte sich „Papa Rehse" auch nicht träumen lassen, daß seine beachtlich große und bereits 1924 abgegebene Wert-Schätzung des Buches des Führers von der späteren Wirklichkeit so herrlich übertroffen wurde. Rechts darunter: Zwei Erinnerungen aus schwerer Zeit, die „Brennstoffkarte" lautet auf den Namen des verstorbenen Vaters unseres Reichsführers ᛋᛋ, Heinrich Himmler. Links: Ein in der Kampfzeit alltägliches Bild; wenn das Braunhemd, wie so oft, verboten war, marschierten SA. und ᛋᛋ eben mit nacktem Oberkörper. Die drei Plakate konnten, wie tausend andere, den Siegeszug der Bewegung auch nicht aufhalten

Beglaubigte Abschrift.

München, den 31. Mai 1924.

Gutachten.

Von der Verlagsbuchhandlung Franz Eher Nachf. G.m.b.H., bin ich angegangen worden, mich gutachtlich über den Wert der Liebhaber - Ausgabe des Werkes Adolf Hitlers " 4½ Jahre Kampf gegen Lüge, Dummheit und Feigheit, eine Abrechnung " zu äussern.

Ich erkläre, dass ich für den Fall, dass die Verlagsbuchhandlung die Liebhaber - Ausgabe des Hitlerwerkes in besonderer Ausstattung in einer Auflage von nur 500 Stück, nummeriert und von Herrn Adolf Hitler handschriftlich gezeichnet, erscheinen lässt, das einzelne Buch heute schon einen Sammelwert von mindestens 500 M haben dürfte. Mit den Jahren wird der Sammelwert sich steigern, weil das Werk, das nach der Mitteilung der Verlagsbuchhandlung nur an treue Freunde der Bewegung ausgegeben wird, von den berufsmässigen Sammlern, deren es in Deutschland heute schon an die achthundert gibt, aufzukaufen versucht werden wird. Dazu kommt noch, dass auch die Staatssammlungen grösstes Interesse daran haben, dieses Werk für ihre Zwecke in ihren Besitz zu bringen.

Als anerkannter Sammler und Besitzer einer kulturhistorischen Sammlung habe ich dieses Gutachten nach bestem Wissen und Gewissen abgegeben.

gez.: F.J.M. Rehse,
kulturhistorische Sammlung
München, Lerchenfeldstr. 11 c

Für die Richtigkeit
der Abschrift:
Franz Eher Nachf. G. m. b. H.
Deutschvölkische Verlagsbuchhandlung.

NOT KENNT KEIN GEBOT, SCHLAG TOT!
ARBEITER, HELFT MIT!
WÄHLT KOMMUNISTEN!

Brennstoff-Karte der Stadt Landshut

Ich verspreche alles und halte nichts!
Der darf nicht regieren
Wählt Sozialdemokraten Liste 1

Volk Öst'reichs, zieh den Trennungsstrich – Du schützt Dein Land, Dein Heim und Dich!

Stadt Elberfeld. 1 Einheit Pferdefleischkarte

Zu Beginn des Weltkrieges begann in München ein Mann eine Sammlung aller Zeugnisse, Bilder, Druckschriften und Plakate, die ihm als kulturhistorische Dokumente der Kriegsjahre damals von Bedeutung schienen. Es war Friedrich Joseph Maria Rehse, Photograph von Beruf und im Herzen ein leidenschaftlicher Deutscher. Vielleicht war es anfangs nur eine Liebhaberei, was er trieb. Doch als der Krieg in den Tagen des Novemberumsturzes um seinen Sinn gebracht wurde und die Wirrnis, Not



Aufn.: Archiv

F. J. M. Rehse

und Zersplitterung der Nachkriegsjahre das Volk in den Kampf der Parteien riß, da erkannte Rehse, daß seine Liebhaberei eine Aufgabe geworden war. Er sammelte weiter. Er gab seinen Beruf um dieser Sammlung willen auf, er opferte sein Vermögen für den Aufbau seines Archivs. Die Bestände häuften sich so, daß er von seinem Hauswirt mit einer Räumungsklage gezwungen wurde, seine Dokumentensammlung in einer Garage aufzubewahren. Zu dem Material aus dem Kriege und den Notjahren waren längst die ersten Zeugnisse des Kampfes der Bewegung gekommen; und der Führer, der früh die Bedeutung dieses von Rehse geschaffenen „Archivs für Zeitgeschichte und Publizistik" erkannte, hatte bereits im Februar 1921 geäußert: „Wenn wir einmal an die Macht kommen, dann wird Ihre Sammlung den Grundstock für ein Museum der Zeitgeschichte bilden." Daher übernahm schon im Jahre 1929 die NSDAP. die Sammlung Rehses in ihre Münchener Hauptgeschäftsstelle Schellingstraße 5. Heute aber, da sie mehrere hunderttausend Dokumente umfaßt, hat sie ihren Platz in der Münchener Residenz gefunden, in 50 großen Räumen aufgestellt, als eine einzigartige Schau des Schicksalsweges unseres Volkes.

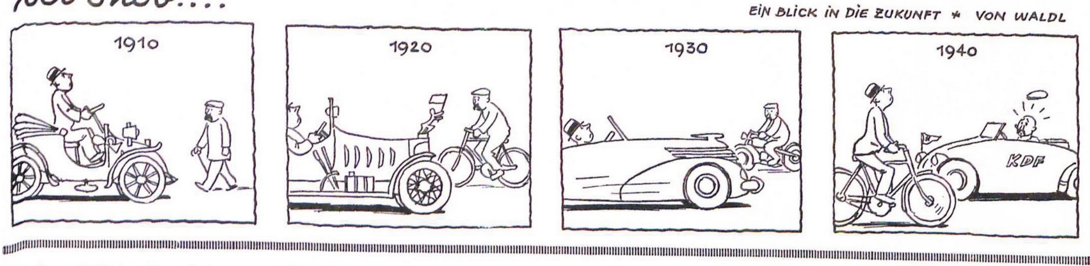
Für viele Ausstellungen der letzten Jahre hat diese Sammlung Rehse das Material geliefert. Aber erst in einer Veröffentlichung des Zentralverlages der NSDAP. Franz Eher Nachf., dem in diesen Tagen erscheinenden Buch „Dokumente der Zeitgeschichte", das der Hauptamtsleiter der Reichspressestelle der Partei, Dr. Adolf Dresler, herausgegeben hat, ist Rehses Lebenswerk wirklich als geschlossenes historisches Dokument ausgewertet worden, indem Fritz Maier-Hartmann an Hand des umfassenden Bildmaterials dieses Archivs eine Darstellung des geschichtlichen Weges der Bewegung gegeben hat.

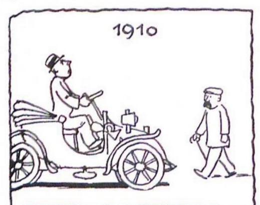
Gleich die ersten Bilder dieses Buches sind von unvergeßlicher Einprägsamkeit. Wenn da auf einem Photo eine Gruppe von Gefangenen acht verschiedener Völker, Annamiten, Tunesen, Senegalesen, Sudanesen, Russen, Kanadier, Portugiesen und Amerikaner, gezeigt wird, wird dadamit blitzartig das Kesseltreiben der ganzen Welt gegen unser Volk beleuchtet. Das Grauen der Materialschlacht spricht uns in Bildern von der Front an. In ihrer Nüchternheit quälende Zeugnisse der Not im Lande aber offenbaren daneben, wie gleichzeitig die Blockade gegen die Heimat das Hinterland zermürben sollte. Die Abbildung einer Pferdefleischkarte der Stadt Elberfeld spricht da vielleicht die furchtbarste Sprache. Zahlen, wie die Angabe der behördlichen Untersuchungen, daß während des Krieges mindestens 800 000 Frauen und Kinder durch Unterernährung gestorben sind, werden zur Klage und Anklage an die Welt.

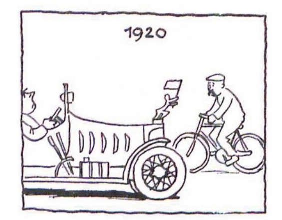
In dieses, bis zur äußersten Not getriebene Volk säte auf vielen Wegen die jüdisch-marxistische Propaganda ihre zersetzende Saat. Flugblätter und Handzettel fordern zwischen den Gräben und in den Munitionsfabriken zum Ver-

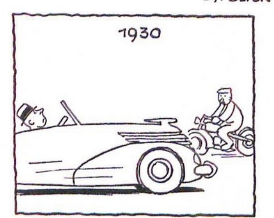
Der Snob....

EIN BLICK IN DIE ZUKUNFT * VON WALDL









Dentistische Kapriolen

Bis zum Jahre 1933 gab es in Berlin eine private Dentistenschule, die von dem Ehepaar Pöhn geleitet wurde. Die Pöhns und ihre Schule standen aus verschiedenen Gründen in einer gewissen Oppositionsstellung zum Reichsverband Deutscher Dentisten. Denn erstens waren die Pöhns national eingestellt, und den Reichsverband beherrschten bis 1933 Juden, Marxisten und Freimaurer in lieblicher Eintracht. Zweitens unterhielt der Reichsverband eigene Ausbildungsstätten und sah die private Konkurrenz mit scheelen Augen an.

Es ist also selbstverständlich, daß die Eheleute Pöhn, obwohl sie beide Dentisten waren, dem Dentistenverband nicht angehörten.

Pöhn war zwar früher einmal jahrelang Mitglied gewesen, er war sogar Mitbegründer und Lehrer am Lehrinstitut des RDD., er hatte auch die Sterbekasse des Verbandes mitbegründet, dann hatte er aber in den ersten Nachkriegsjahren dem in volksfeindliches Fahrwasser abgeglittenen Verband den Rücken gekehrt.

Nach der Machtergreifung und nach der Gleichschaltung des RDD. im Jahre 1933 wurde die Pöhnsche Schule geschlossen. Das geschah in gütlichem Einvernehmen zwischen den Eheleuten Pöhn und dem Reichsverband, der an Pöhn eine einmalige Abfindung zahlte und sich auf Druck höherer Dienststellen dann zu einer monatlichen Zahlung von 100 RM. verpflichtete, die er inzwischen aber auch aufgesagt hat.

Da man aber von 100 RM. im Monat nicht besonders gut leben kann, und da die Pöhns auch nicht die Absicht hatten, die Hände in den Schoß zu legen, nahmen sie ihre dentistische Praxis wieder auf. Dabei sind sie, da sie sich nicht durch bombastische Reklame die Kurfürstendammkundschaft sichern können, auf Kassenpatienten angewiesen.

Eine Anzahl von Krankenkassen wie auch die Wohlfahrtsämter sind aber durch Vereinbarungen mit dem RDD. gehalten, ihre Mitglieder und Betreuten nur an solche Dentisten zu verweisen, die dem RDD. angehören. Die Dentisten Pöhn müssen also Mitglieder des RDD. werden, und da ja der Verband nicht mehr der alte ist, nahmen sie nicht an, daß sie dabei Schwierigkeiten haben könnten.

Herr Pöhn fiel aber aus allen Wolken, als er von der Landesdienststelle Groß-Berlin des RDD. ein ablehnendes Schreiben erhielt, in dem es unter anderem hieß:

„Ich bedauere, Ihnen ... mitteilen zu müssen, daß ich Ihren Antrag ablehnen muß. Nach genauer Prüfung und an Hand von Unterlagen habe ich festgestellt, daß Sie sich ja selbst aus den Reihen Ihrer Berufsorganisation, dem Reichsverband Deutscher Dentisten, ausgeschlossen haben. Man hat Ihnen im Jahre 1920 nachgewiesen, daß Sie sich nicht an die geltenden Standesdisziplinen und Standesbestimmungen gehalten haben ... Sie wären Ihrer Rechte niemals verlustig gegangen, wenn Sie die Verpflichtungen, die Ihnen satzungsgemäß auferlegt waren, eingehalten hätten ... (Unterschrift) Raupach, Landesdienststellenleiter."

Hier heißt es nun Atem holen und rekapitulieren: Also — Pöhn hat einer jüdisch-marxistisch-freimaurerischen Blase im Jahre 1920 den Rücken gekehrt. Im Jahre 1933 wird aus dieser Blase erst einmal ein richtiger Verband, eine angeblich nationalsozialistische Organisation, die mit dem alten Interessentenhaufen nur noch den Namen gemein hat.

Im Jahre 1937 beantragt der Nationalsozialist Pöhn die Aufnahme in diese nationalsozialistische Organisation, und der zuständige „Landesdienststellenleiter" erwidert ihm: nein, wir nehmen dich nicht auf, denn du hast dich ja schon, wie ich an Hand von Unterlagen feststellte, im Jahre 1920 mit meinen jüdisch-marxistisch-freimaurerischen Vorgängern nicht vertragen!

Hier sieht man mit staunenden Augen einen Verbandsmechanismus in tollwütigem Leerlauf. Der Verband, der Stand, die Machtvollkommenheit eines „Landesdienststellenleiters" geht über alles. Die jüdisch-freimaurerisch-marxistischen Vorgänger scheinen diesem Verbandsautokraten „standesmäßig" und als Hüter von „Standesdisziplinen" immer noch näher zu stehen als ein Volksgenosse, der vor achtzehn Jahren gegen die schwarzrotgoldenen „Standesbestimmungen" verstoßen hat — nähere Einzelheiten darüber werden schamhaft verschwiegen.

Das öffnet liebliche Ausblicke Man stelle sich vor, die Deutsche Arbeitsfront würde die Aufnahme eines Volksgenossen ablehnen, weil dieser im Jahre 1920 einen jüdischen Gewerkschaftsbonzen gekränkt hat, den man nur mit einiger Phantasie als einen Vorläufer des heutigen DAF.-Amtswalters ansehen kann. Oder der Nationalsozialistische Beamtenbund würde die Aufnahme eines Beamten ablehnen, weil dieser im Jahre 1923 durch aktive Betätigung für die NSDAP. seine „Pflichten" als Beamter verletzt hat. Man würde die guten Leute, die sich solche „Begründungen" aus den Fingern saugen, wahrscheinlich totlachen.

Und dasselbe müßte den dentistischen Verbandsakrobaten widerfahren, wenn die Sache nicht so ernst wäre, wenn es nicht um die Existenz eines alten und fleißigen Ehepaares ginge — die man durch solche Scherze nun hoffentlich nicht länger bedrohen wird.

Vorschläge eines Fachmannes

Zwei Volksgenossen, die, wie man so sagt, „in Scheidung liegen", suchen einen Richter auf und erbitten seinen Rat. Ihre Ehen sind unheilbar zerstört. In beiden Fällen ringen die Parteien seit nunmehr zwei Jahren um die Schuldbeweise, die immer die eine der anderen Partei unterschieben will.

Es ist das alte Lied, Ehen können nach unserem heute noch geltenden Eherecht nicht wegen offensichtlicher Zerrüttung geschieden werden, es muß eine handgreifliche „Schuld" da sein. Und nun lauern die gegnerischen Ehefrauen „ihren" Männern auf, um eine „Schuld" beweisen zu können, und die Ehemänner müssen das Leben achtzigjähriger Kardinäle führen, wenn sie sich nicht eine moralisch nicht zu rechtfertigende lebenslängliche Versorgung der streitbaren Frauen aufbürden wollen. Was sollen sie tun und vor allem — was dürfen sie tun? fragen sie den Richter.

Der Richter kann ihnen auch nicht helfen, aber er schreibt in seinem ehrlichen Zorn und vor allem in seinem gesunden Rechtsempfinden an „Das Schwarze Korps":

„Ich mußte beiden den kümmerlichen und unehrlichen Rat geben, sich nicht erwischen zu lassen. Hier wird also durch jahrelange Hinziehung eines Rechtsstreites gesunden Männern formell eine Enthaltsamkeit auferlegt, die kein Mensch, nicht einmal Klosterbrüder und berufsmäßige Tugendbolde aufbringen. Wird aber der Mann bei einem Bruch der tatsächlich nicht mehr bestehenden Ehe erwischt, dann kann er sich begraben lassen, seine Frau bekommt die ersehnte Versorgung und kann nunmehr mit all den Kniffen, die das Vollstreckungsrecht kennt, dem Mann das Leben zur Hölle machen und seine Absicht, eine neue Ehe zu gründen, gründlichst durchkreuzen. Glaubt denn wirklich ein Gericht, daß ein gesunder Mann zwei Jahre lang enthaltsam sein kann, während der Zeit, die leider ein „zünftiger" Scheidungsprozeß zu dauern pflegt?"

Und also, da er es nicht zu glauben vermag — was jeder vernünftige Mensch nur unterschreiben wird —, fordert der Richter vom neuen Scheidungsrecht die Bestimmung, daß als „Scheidungsgrund" nur angeführt werden kann, was vor der Einreichung der Scheidungsklage geschah, das heißt also vor dem Zeitpunkt, der die tatsächliche Beendigung der Ehe und des ehelichen Treueverhältnisses darstellt.

Bei Anerkennung aller Umstände, die es geraten erscheinen lassen, das neue Scheidungsrecht besonders sorgfältig heranreifen zu lassen, wird man die Ungeduld zehntausender gepeinigter Menschen beiderlei Geschlechts, die nach einem neuen Recht, nein, nach dem Recht überhaupt rufen, nicht länger übersehen können. Vor allem deshalb nicht, weil durch den Anschluß Österreichs das Problem noch dringlicher geworden ist als es ohnehin schon war.

Wenn erst einmal nach der Rechtsangleichung die ungezählten Volksgenossen in Österreich, die durch das mittelalterliche Eherecht des „christlichen" Staates gezwungen worden sind, sich mit scheinheiligen „Trennungen" zu begnügen und mit neuen Lebensgefährten in unwürdigen „Konkubinaten" zu leben — wenn erst alle diese Menschen an das deutsche Scheidungsrecht appellieren werden, dann muß dieses Recht wohl schon ein wirkliches Recht sein. Sonst wären die Gerichte ganz gewiß außerstande, die Flut uralter „schmutziger Wäsche" über sich ergehen zu lassen, die nach dem geltenden Recht im Scheidungsverfahren leider immer noch gewaschen werden muß.

Judenfrechheit sondergleichen!

Die „Gemeinnützige Siedlungs- und Wohnungsbaugesellschaft m. b. H. in Berlin" ist ein städtisches Unternehmen, das zurzeit über rund 6000 Wohnungen verfügt. Es ist selbstverständlich, daß diese Wohnungen, deren Mieten auf der Grundlage des Gemeinnutzes errechnet werden, ausschließlich deutschen Volksgenossen zu überlassen sind. Die Gesellschaft hat es sich deshalb auch sofort nach der Machtübernahme angelegen sein lassen, sämtliche Juden aus ihren Wohnungen zu entfernen, was ihr restlos gelungen ist — bis auf die Person des Frohnauer Rechtsanwalts Fritz Lewy, der sogar keine Miene machen will, anderweitig Unterschlupf zu suchen.

Lewy verstand es immer wieder, die Kündigungen der „Gemeinnützigen" zu hintertreiben. Entsprechende Aufforderungen pflegte er entweder überhaupt nicht oder gerissen ausweichend zu beantworten. Nach zahlreichen vergeblichen Versuchen wurde ihm schließlich von der Wohnungsbaugesellschaft am 12. November v. J. für den 31. März 1938 unwiderruflich gekündigt. Lewy glaubte, diese Kündigung abermals ignorieren zu dürfen, was eine Räumungsklage zur Folge hatte, bei der er zum Auszug am 30. September 1938 verurteilt wurde.

Als Kenner sämtlicher Rechtsmittel hat Lewy dagegen nunmehr durch seinen Rassegenossen Max Kantorowicz Berufung beim Berliner Landgericht eingelegt. Die Verhandlung hat noch nicht stattgefunden, man darf ihr aber mit ziemlicher Spannung entgegensehen, zumal sich das Judenpaar einen Schriftsatz ausgedacht hat, in dem mit unglaublicher Frechheit die übelsten Verdächtigungen gegen die Reichsregierung, die Stadtverwaltung und ihre Baugesellschaft ausgesprochen werden.

In diesem Schriftsatz heißt es ua.:

„... es muß darauf hingewiesen werden, daß die Kündigung im November 1937, die auch zum 31. März 1938 noch Zeit bis zum 31. Dezember 1938 gehabt hätte, nur aus dem Grunde so früh erfolgt ist, weil die Klägerin, die eine reine städtische Grundbesitzgesellschaft ist und die von gesetzlichen Veränderungen auf dem Gebiet des Mietwesens natürlich (!) früher Kenntnis bekommt als andere, schon gewußt hat (!), daß eine Kündigung ab 1. Dezember 1937 nicht mehr möglich sein würde. Die Beklagten behaupten, daß der Klägerin bekanntgewesen ist, daß am 1. Dezember 1937 die Neuregelung erfolgte, und sie haben die Direktoren der Klägerin bereits in erster Instanz eidlich vernehmen lassen wollen; der erste Richter ist aber hierauf gar nicht eingegangen."

Das Landgericht Berlin wird aber hoffentlich um so nachdrücklicher auf die jüdische Frechheit eingehen, den Gesetzgeber und seine Behörden als ein korruptes Konsortium bestechlicher Schieber hinzustellen, die gar nichts Eiligeres zu tun haben, als den Direktoren einer städtischen Baugesellschaft „zarte Winke" über demnächst zu erwartende Maßnahmen zuzuflüstern.

Der städtischen Baugesellschaft war es natürlich zur Zeit ihrer Kündigung noch nicht bekannt, daß einige Wochen später eine Neuregelung eintreten würde, denn die Zeiten sind ja gottlob vorbei, wo es üblich war, sich auf dem Umweg über parlamentarische Interessenhaufen „Tips" gegen gute Worte und noch bessere Bezahlung zu besorgen.

Kaninchenfreuden

Geburtsanzeige in einer niederrheinischen Tageszeitung: „Wir haben uns vermehrt von drei auf vier — Hermann Löcken und Frau, Wesel"!!

Was mag das für ein Pärchen sein,
das rundheraus erklärt,
es habe sich am Niederrhein
von drei auf vier „vermehrt"?

Ich nehme an, daß es sich hier
um Lebewesen dreht,
von denen unter „Säugetier"
im Brehm geschrieben steht.

Deshalb erscheint mir dieser Fall,
der von „Vermehrung" spricht,
als Freude im ... Kaninchenstall,
denn Menschen tun das nicht!

Michel Mumm

Juden und Ehrenrechte

Ein Jude wurde wegen Rassenschande zu sechs Jahren Zuchthaus unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von sechs Jahren verurteilt.

Als einer unserer Leser dieses Urteil zu Gesicht bekam, wunderte er sich sehr und wandte sich mit der Frage an uns: wie können einem Juden, der doch kein Reichsbürger ist und somit auch keine bürgerlichen Rechte besitzt, die bürgerlichen Ehrenrechte auf eine bestimmte Zeit aberkannt werden? Die Antwort auf diese Frage dürfte allgemein interessieren.

Es ist richtig, daß auf Grund der Nürnberger Gesetze ein Jude niemals Reichsbürger, sondern nur Staatsangehöriger sein kann. Damit sind ihm wesentliche bürgerliche Ehrenrechte genommen: er darf weder wählen, noch kann er gewählt werden. Selbstverständlich ist es ihm auch unmöglich gemacht, im Staatsdienst zu wirken, zB. Beamter oder Offizier zu sein. Jedoch sind ihm gewisse bürgerliche Ehrenrechte auch als Staatsangehöriger verblieben. Er kann Vormund — natürlich nur bei jüdischen Kindern — sein, er darf Titel, wie Doktor, Professor, Geheimrat, weiter tragen, ebenso Orden und Ehrenzeichen (Kriegsteilnehmer-Abzeichen!), es ist ihm erlaubt, Zeuge bei der Aufnahme von Urkunden zu sein usw.

Alles in allem: wenn der Einfluß des Juden durch entsprechende Gesetze auch auf dem Gebiete der Politik und Kultur völlig ausgeschaltet ist, so besitzt er als Staatsangehöriger doch noch bestimmte bürgerliche Rechte, die er selbstverständlich verliert, wenn er sie ausnutzt und sich in Deutschland nicht anständig benimmt. Daher besitzt die „Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte" auch bei Juden noch einen Sinn.

Einzelpreis 15 Rpf.
zuzüglich ortsübliches Bestellgeld. — Ausland mit ermäßigtem Porto 25 Pf., übriges Ausland 35 Pf.

Berlin, 30. Juni 1938
26. Folge 4. Jahrgang

Das Schwarze Korps

ZEITUNG DER SCHUTZSTAFFELN DER NSDAP
Organ der Reichsführung. SS

Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH., Zweigniederlassung Berlin, Berlin SW 68, Zimmerstraße 88. Fernruf: 11 00 22 Postscheckkonto: Berlin 4454. Anschrift der Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88—91 Anzeigenpreise laut auflieg. Preisliste



Bezugspreise: Durch die Post bei freier Zustellung ins Haus durch den Briefträger 66 Pf., durch Streifband monatlich 95 Pf.. Ausland mit ermäßigtem Porto 80 Pf. übriges Ausland RM. 1,05. — In Groß-Berlin erfolgt Zustellung, durch Austräger unserer Zweigstellen

Wenn das der Führer wüßte...

„Und denken Sie nur, Schlagsahne gibt es da in Hülle und Fülle, soviel Sie haben wollen, da sollte man doch lieber Butter draus machen, ich denke nur, wenn das der Führer wüßte..."

*

„Den Leuten geht es zu gut, sagt mir doch der Meister, er könnte die Arbeit nicht vor nächster Woche anfangen, und wenn es mir zu lange dauerte, sollte ich ruhig zur Konkurrenz nach nebenan gehen. Wenn man denkt, wie das früher war. Die werden wieder üppig, nicht diese ordnende Hand, wo hat sich dieser „Eingriff" nicht als fruchtbar und aufbauend ausgewirkt? Wir erleben heute eine Konjunktur, die über jeden Verdacht einer Scheinblüte erhaben sein dürfte.

Nicht wahr, der allgemeine Eindruck ist der: der Laden läuft, soweit man sieht, es klappt!

Nur so manche Kleinigkeiten, so manche Schönheitsfehler, das ist ärgerlich, das ist unerfreulich, da eckt man an, da wird man unwirsch, das kann doch eben nur daran liegen,

Trachtenverbot für Juden

sobald es ihnen besser geht, das sollte der Führer wissen . . ."

*

„Dreimal bin ich um die Gedächtniskirche herumgefahren, meinen Sie, ich hätte irgendwo meinen Wagen parken können? Alles verstopft und jeder Fleck besetzt. Da geht man schon besser im Zeichen der Motorisierung zu Fuß. Wie soll das erst werden, wenn der Volkswagen kommt? Das sollten sich die Leute da oben mal ansehen, das müßte der Führer wissen . . ."

*

So ließe sich die Reihe ins Endlose beliebig fortsetzen, tagtäglich und auf allen ernsten und heiteren Gebieten von Politik, Wirtschaft und privatester Auseinandersetzung . . . „Ja, wenn das der Führer wüßte . . ."

Und dieselben Leute, die so anscheinend den Führer, die Staatsführung, von einer undurchsichtigen chinesischen Mauer umgeben wissen, die hören am Radio abends die neuesten, ernsten und bedrohlichen Meldungen aus der Tschecho-Slowakei, warten noch die Tanzmusik ab und legen sich ruhig und unbesorgt in ihre Federn: „Das wird der Führer schon in Ordnung bringen — Gute Nacht!"

*

Gewiß, das eine wie das andere ist wohl ein Zeichen eines grenzenlosen Vertrauens zu Adolf Hitler und seiner Staatsführung, auf der anderen Seite kann nichts besser als gerade diese alltägliche Beobachtung zeigen, wie sehr das autoritäre Staatssystem in seiner allumfassenden und funktionierenden, besorgenden Organisation auf die Dauer eine fast schon zu große Verwöhnung des einzelnen mit sich bringt.

Aus dringenden Notwendigkeiten hat der Staat große Teile der Wirtschaft aus der Privatinitiative einzelner Interessen herausgenommen, um sie der Gemeinschaft dienstbar zu machen, er hat dem privaten Bezirk die schier unlösbaren Sorgen genommen, er hat, selbst Angebot und Nachfrage lenkend, die Produktion angekurbelt, daß manche Wirtschaftszweige heute fast „von selbst" laufen.

Aus Gründen des lebensnotwendigen Arbeitsfriedens, aus Gründen selbstverständlichen Rechtes hat der nationalsozialistische Staat nach ewigem Streit und Kampf von Klassen und Wirtschaftszweigen durch seine Arbeitsfront nach höheren Staatsinteressen Arbeitsrecht und Tariffragen geordnet und in stabile und dauerhafte Formen gebracht.

Auf allen Gebieten des Lebens hat so der Staat im Namen des neuen Volkes eine Vaterstelle angenommen, die ihm in erster Übergangszeit harte und feste Eingriffe in manch „geheiligte Bezirke" notwendig machten.

Welcher Bezirk verlangte und brauchte denn daß der Führer es eben nicht gesehen hat, daß es noch nicht bis „da oben" hingedrungen ist, da müßte man mal hinschreiben, ja — wenn das der Führer wüßte . . .

Gewiß, Österreich — fabelhaft, großartig! Wie haben wir das gemacht? — Aber das mit den Parkplätzen, das müßte der Führer mal in die Hand nehmen, und dann die ungerechten Rohstoffeinschränkungen und die Devisenfrage. Überhaupt, es macht wirklich keinen Spaß!

Nicht wahr, am besten wäre es, wenn an jedem Sonnabend, nicht zu früh, aber auch nicht zu spät natürlich, ein Stimmungsmeßbeamter vorsprechen würde, um Herrn Müller oder Schulze ganz ergebenst im Auftrage des Staates nach seinem jeweils brennenden Wehwehchen zu fragen, wobei ganz selbstverständlich der Anzahl seiner Klagen nach oben keine einengende Kontingentvorschrift entgegenstünde.

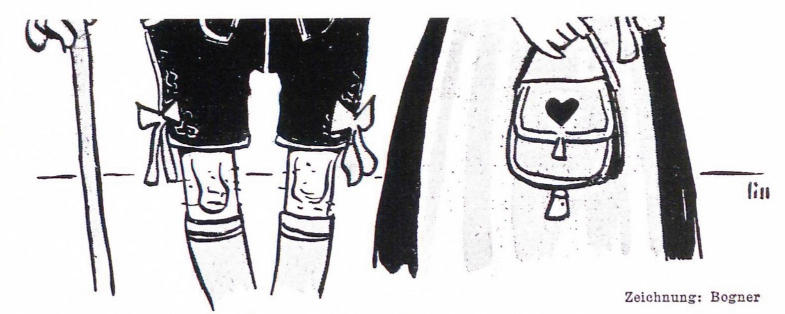
Und diese hunderttausende Bläschen und Geschwürchen, fein säuberlich gesammelt und geordnet, die müßten dann, gut aufgeschichtet, dem Führer in die Reichskanzlei gebracht werden, damit er endlich einmal zu sehen bekäme, was alles faul in seinem Staate sei, wie alles zu beheben, was eben kurz und gut zurzeit besonders dringlich und erwünscht nun schleunigst auch zu tun und auch zu lassen wäre.

Wo könnten wir wohl sein, wenn jedermann den Staat als eine Bewahr- und Besorgeanstalt größten Stiles ansehen dürfte. Wo und wie könnte die Führung des Volkes wohl Zeit, Energie und Kraftreserven hernehmen, die großen lebensnotwendigen Fragen des Reiches zu lösen, von deren Schwere und Verantwortung sich der einzelne in seinem kleinen Kreis kaum eine auch nur annähernde Vorstellung machen kann?

„Die da oben" werden es schon machen" — Gewiß, das Vertrauen ehrt und ist mittlerweile auch schon selbstverständlich nach den Erfolgen, weil risikolos, geworden, aber ist das etwa schon ein Grund für „uns da unten", nun zu schlafen, manchmal aufwachend mit kritischem Ausblick um uns zu sehen und auf dem anderen Ohr nun weitere Dinge, die da kommen, abzuwarten?

Wie freuen wir uns alle ohne Ausnahme, wenn wir in Stadt und Land dem Führer unseren dankenden Gruß zurufen. Wo wäre unser Recht zu dieser Freude, wenn sie nur lauter, aber leerer Schall bliebe, wenn wir nicht selber, seien es Schwielen oder tätige Sorgen, vorweisen könnten als Anteil an seiner Arbeit.

Gewiß, die Eltern zogen uns groß, lehrten uns laufen, gaben uns Erfahrung und bessere, reifere Erkenntnisse mi. auf den Weg, aber das alles zu verwerten, selbständig zu ge-



Zeichnung: Bogner

Die einzige Tracht, die man solchen Typen zugestehen soll, ist eine Tracht Prügel!

brauchen, das blieb und bleibt den Jungen immer wieder selbst in eigener Verantwortung überlassen.

Wen der Schuh drückt, der betet dagegen nicht zum lieben Gott, sondern der geht zum Schuster, zeigt auf die Blase am Hacken und auf den Nagel in der Sohle, nur so findet der Schuster schnell und sicher den Fehler, den er so auch am leichtesten dann abschafft.

Wieviel Instanzen hat der Alltag für all die Bläschen und drückenden. Stellen, die den Schmerz lindern, und was das Wesentliche ist, seine Ursache erst daraus erkennen und beheben können, wie und wohin man zeigt.

Großer Gott, wenn das alles und alles erst gleich der Führer wissen müßte!

Doch was er wirklich wissen muß, das weiß er wohl besser als du und ich.

Er wird die Menschen schon nicht für Engel halten, denn wer konnte sie so wie er kennenlernen?

Er wird nicht alle Gegenwart für ein Paradies halten, denn wer hatte selbst in der Hölle der Vergangenheit ein derart klares Bild seiner Ziele, die er nun, Teil um Teil, in die Tat der Gegenwart und Zukunft zwingt.

Er wird schon nicht glauben, daß alle die großen Notwendigkeiten im Handumdrehen zu zaubern sind, denn wer hätte wohl ein besseres Maß für den Ernst und die Schwere der gewaltigen Mühen als gerade er?

Und was er wissen will, das sieht er sich an, wer sollte ihn wohl daran hindern können.

Aber all den kleinen Kram des Alltags, den haben wir gefälligst schon unter uns zu klären, all den kleinen Zank und Ärger, den wollen wir doch im Bereich unserer eigenen Kirchturmspitze erledigen.

Man soll doch nicht sagen, dafür gäbe es nicht Möglichkeiten genug. Und wenn du dann erfährst, das Ding, das dich da ärgert, hat den und diesen Grund, und es ist beabsichtigt, im nächsten Monat schon . . . Siehst du, schon ist der Ärger verschwunden, — natürlich, das mußte ja so sein!

Und so wie es verkehrt wäre, lebenslängliche Ansprüche an eine Kinderbewahranstalt zu richten, wäre es ebenso falsch, das Kind nun immer noch am Gängelband zu führen, wenn es schon längst eigentlich frei laufen müßte!

Da ist so mancher, dessen „Privatinitiative" versagte, als es einmal darauf ankam, gut, man nahm ihn an die Zügel, damit er die richtige Gangart begreife, nun geht er gut, im richtigen Schritt, warum sollte er nicht ohne Zügel laufen können? **Es wird ihm gewiß mehr Freude machen, und da er nun allein verantwortlich ist, wird er bestimmt mehr acht auf den Weg geben, als wenn er weiß, daß dafür hinter ihm ja jemand verantwortlich ist.**

Was eben kurz und gut hier nur gesagt werden sollte, ist dieses:

Der „Vater" Staat ist nicht ein Kindermädchen, er mag es nicht sein und er sollte es nicht sein!

Und was der Führer wissen müßte?

Das wir alle ehrlich und mutig sind, in der besten Absicht, jeden Stein ihm aus dem Weg zu tragen, daß wir alles tun, was wir vermögen und, erst wenn es über unsere letzte Kraft dann geht, vertrauend auf seine deutsche Sendung bauen.

Das müßte der Führer wissen, und bis dahin — nicht wahr — haben wir wohl alle noch einiges zu schaffen!



NACH AUSSEN NEUTRAL

Man muß schon sagen, es liegt Methode und kühle Erwägung in der Steigerung der Drangsale, die wir den Juden widerfahren lassen. Turquemada, der seinen Opfern glühende Kugeln in die Achselhöhlen binden ließ, ihre Beine in spanische Stiefel zwängte und Jungfrauen in solche aus Gußeisen steckte, war ein hinter bunten Schmetterlingen hertollender Schäferknabe, gemessen an den von uns an den Juden verübten Greueln.

Was waren dagegen schon die sieben Plagen, die Moses auf Ägypten herabbeschwor! Heuschreckenschwärme fraßen die Ernten, es starben die Kinder, und die Berge fielen zusammen. Was wir nun aber mit den Juden vorhaben, erfüllt die demokratische Welt mit Grausen, und das internationale Judentum greint mit gerungenen Händen die Arier aller Länder an, doch ihre Rassegenossen in Deutschland vom nationalsozialistischen Joch zu befreien. Wir verlangen nämlich von den Juden nichts anderes, als daß sie uns sagen, wie sie heißen. So etwas empfindet jeder Rosenblüh und Mandelbaum geradezu als eine Folter, und es scheinen auch wirklich Daumenschrauben nötig zu sein, um ihnen das Geständnis ihres eigentlichen Namens abzuringen.

Es war aber auch schon allerhöchste Zeit, daß man in Berlin daranging, die Juden zu veranlassen, ihre Namen sichtbar an ihren Geschäften anzubringen. Sie fühlten sich weit wohler, ihre Hüte unter „Altaba“ zu verkaufen oder die Schuhe in Geschäften anzubieten, die „La Florida“ oder „Manfield“ hießen. In der Konfektion wieder nannte man sich „trick“, „Wida“ oder „Harris“, und der gut angezogene Herr sollte sich nur im „Union Club“ seine Anzüge bauen lassen, das klingt nicht nur englisch, sondern sollte auch eine Marke sein, und deshalb mieden es auch die Inhaber, ihrer Kundschaft unter die Augen zu kommen. Handtaschen und Ledergalanterie bot in bester Qualität „5 PS“ an, weil es sich besser anhört als Zinnowitzer oder Treppengeländer. Mit dieser Zauberei ist es nun bei uns vorbei, und wenn ein Schulze nichts darin findet, Schulze zu heißen, braucht für die Abranowitsch kein Ausnahmegesetz erlassen zu werden. Außerdem aber kann man von keinem Arier verlangen, daß er sich in jedem Geschäft die arische Großmutter, soweit vorhanden, zeigen oder belegen läßt, wobei er noch Gefahr läuft, belogen zu werden. Die Juden sind in Deutschland in der Minderzahl, also sollen sie sich entsprechend bezeichnen und Farbe bekennen. Und dies trotz allem Geschrei der Auslandspresse.



Der „Tyrann"

Hitler! Schwachnervige Demokraten westlerischer Prägung fahren nervös zusammen, wenn sie nur den Namen des Führers hören. Ist es allein das böse Gewissen, ist es die Angst um die eigene „Sicherheit und Freiheit", die diese Reflexbewegung auslösen?

Seitdem man im Bewußtsein der modernen Völker Einzelherrschaften gegen Demokratien absetzt, seitdem man den Menschen in der Demokratie die allein seligmachende Lebensform versprochen hat, seit dieser Zeit hat ein artfremder vorderasiatischer Menschenschlag zum Verderben Europas die Meinungsbildung übernommen.

Heute schmähen sie das stark gewordene Deutschland, heute schreien sie, daß finstere Tyrannei unser Land beherrsche, daß unser Führer ein Tyrann satanischen Ausmaßes sei!

Sie haben ihre dunklen Begriffe aus dem vergifteten Urgrund ihrer ungesunden Abstammung über die Völker ausgestreut. Von ihrem rachsüchtigen, machtgeizigen Stammesgott angefangen, über ihre eifernden Propheten und Richter bis zu den großen und kleinen Tyrannen vorderasiatischen Blutes ist es das Abbild ihres Machtbewußtseins, mit dem sie Geschichte und Gegenwart umprägen und verfälschen wollen.

Wir kennen keine Tyrannen, weil Mütter unseres Blutes keine Tyrannen gebären können.

Wahr ist: Wer für ein Volk und seine Zukunft die Verantwortung trägt, wer in seiner Hand das Schicksal und das Lebensglück von ungezählten Millionen hält, dessen Gesicht ist von einem tiefen und heiligen Ernst geprägt, der weiß um Gewaltiges und Furchtbares.

Aber Härte und Güte paaren sich in diesem Ernst, denn nur der Beste unter den Guten ist reif für diese Aufgabe.

Die billige Gemütlichkeit mit ihrem schmalzigen Grinsen ist diesem Mann genau so fremd wie die erbarmungslose Grausamkeit asiatischer Zerstörer.

Wollt ihr aber wissen, worin sich Herrscher und Tyrann unterscheiden wie Okzident und Orient?

Wer groß geworden ist aus der Güte und dem Guten, hat sich eins bewahrt: die Freude! Der kann sich freuen, und alle Linien seines Gesichtes, die vom ehernen Griffel der Ewigkeit schon im Diesseitigen geprägt worden sind, fangen von innen her an zu leuchten!

Freude trägt in sich, wer unseres Blutes ist, Freude, die im geringsten Lächeln das große, das gewaltige Herz des guten Menschen verrät.

Seht euch des Führers Lächeln an, freut euch an seiner Freude, ihr alle, die ihr in grenzenlosem Vertrauen dem Ernst und der Leistung dieses Mannes folgt, und ihr wißt, daß keiner für euch Besseres tun kann!

Tyrannei ist machtgewordner Haß!

Unsere Kraft wächst aus der gewaltigen schöpferischen Freude, die in Adolf Hitler die Führung unseres Volkes erlangt hat.

Deshalb müssen uns die zerstörenden Kräfte dieser Welt hassen, weil ihr Tyrannentum unfruchtbar ist.







Oben: Mutig, aber doch etwas argwöhnisch nimmt unser kleiner Luchs einen Jagdhund in Augenschein. Links: Das Ergebnis seiner schnuppernden Untersuchung muß aber recht befriedigend verlaufen sein, denn hier wagt er schon ein kleines Spielchen mit einem anderen Jagdhund. Ein Freundschaftsband ist geknüpft, das aber mit dem Wachsen des noch kleinen Luchses immer dünner und eines Tages vom Luchs schnöde zerrissen wird. Die Urinstinkte lassen sich auf die Dauer nicht verleugnen

Einige Tierfreunde haben gelegentlich ihre Freundschaft für das Geschöpf so weit gesteigert, daß ausgesprochene Unsinnigkeiten dabei zustande kamen. Hin und wieder gehen durch Zeitungen Bilder, die eine Katze in friedlicher Gemeinschaft zusammen mit Singvögeln in einem Käfig zeigen, eine Ziege muß in einem Käfig tagelang zitternd die Gegenwart eines Leoparden ertragen, bis dieser sich trotz aller Mühen seines Bändigers doch endlich dazu entschließt, sie aufzufressen. Und darum ist in Wahrheit nur das Ungewöhnliche an diesen Vorgängen, daß der Mensch sich überhaupt dazu entschließt, von der Natur als Feinde geschaffene Kreaturen zur Befriedigung des allgemeinen Sensationsbedürfnisses zueinander zu zwingen. Die Katze läßt nun einmal das Mausen nicht, wenn sie eine gesunde und keine verhätschelte Schoßkatze ist, und der Leopard zieht eine saftige Ziege noch immer einem vegetarischen Weißkohlfrühstück vor.

Eine andere Frage ist dagegen, wie weit man ein Tier an die Gemeinschaft mit dem Menschen gewöhnen kann. Wir wissen aus der Erfahrung, daß selbst unter liebevollster Behandlung bei den meisten Tieren sehr starke Hemmungen zurückbleiben. Vollkommen überwunden hat diese Hemmungen eigentlich nur der Hund. Pferd und Kuh und fast alle anderen Haustiere behalten auch heute noch eine gewisse Scheu und Schreckhaftigkeit vor dem Menschen. Bei einzelnen Tieren aus der Freiheit läßt sich aber die Beobachtung machen, daß ihre typischen Gewohnheiten in der Gefangenschaft noch schärfer zum Ausbruch kommen als in der freien Wildbahn. Der Rehbock zum Beispiel wird meist in der Gefangenschaft ein übler Raufer. Der Hirsch wird sich in der Gefangenschaft erst seiner gewaltigen Kräfte auch dem Menschen gegenüber bewußt, und der gefangene Dachs wird zum zänkischsten und reizvollsten Gesellen, den man sich nur denken kann. Voraussetzung ist aber immer, daß dies Wild in frühester Jugend von einem Pfleger aufgezogen wird, wobei es dann zumeist auch diesem Pfleger gegenüber seine Gutmütigkeit bewahrt. Eine besondere Stellung unter diesen Tieren nimmt das Raubwild ein. Wir sehen heute oft Raubtiere mit Haustieren in Gemeinschaft. Junge Löwen zieht man gern zusammen mit Hunden auf, überhaupt ist es nicht allzuschwierig, die gefährlichsten Raubtiere in ihrer Jugend mit anderen Tieren beliebiger Art zusammenzubringen. Nur

Die naive Dreistigkeit des Luchsbabys entwaffnet sogar den abgerichteten Jagdfalken, der sich auch sein Mittagsmahl, zwar sicher nicht gern aber doch widerstandslos, wegfressen läßt. Damit nicht genug, erklimmt das Lüchslein die Jule des Falken (rechts) und thront dort in spielerischer Freude, nicht ahnend, daß er später einmal mit grimmigem Fauchen die freundschaftliche Haltung des Falken vergelten wird

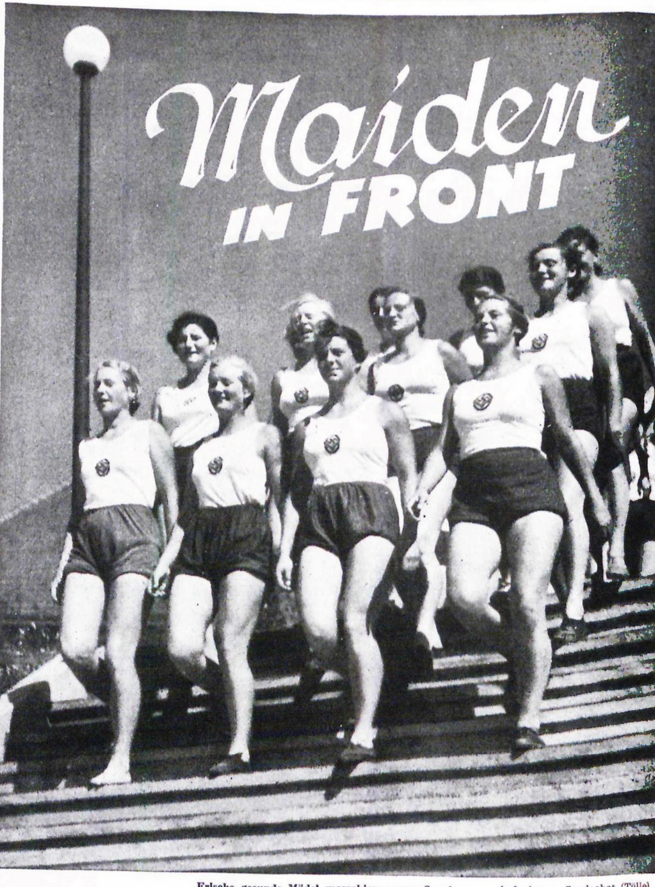
Aufnahmen: Berger





Dir, mein Führer, danken wir das große Reich der 80 Millionen Deutschen! Wie sollen aber wir Dank sagen? Dir gehört ja alles, was wir besitzen, unser Gut und Leben, unsere Herzen und unsere Seelen. So schwören wir den alten Schwur, zu bleiben im Guten wie im Bösen: die gleichen!

Aufn.: Presse-Hoffmann

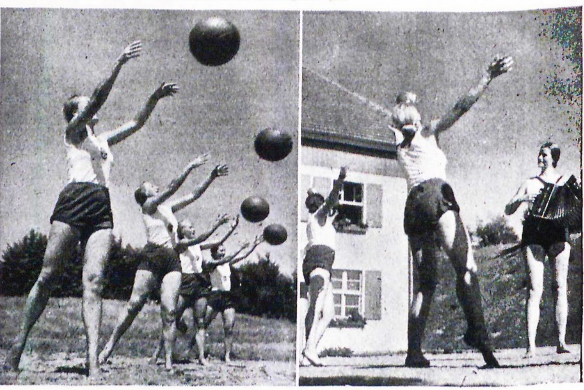


Frische gesunde Mädel marschieren zum Sport   Aufnahmen: Rondophot (Tölle)

Es wäre sehr einfach gewesen, den weiblichen Arbeitsdienst in Deutschland einzuführen, wenn man einfach über Wesen und Eigenart der Frau hinweggegangen und den männlichen Arbeitsdienst kopiert hätte. Man hat es — was auch unsere „Freunde" draußen behaupten mögen — nicht getan. Schritt für Schritt nahm dieser erste umfassende Versuch gemeinsamer Frauenertüchtigung Gestalt an. Noch vor zwei Jahren glaubte der Arbeitsdienst zB. die Frage, ob die Führerinstellung im Arbeitsdienst ein Beruf sei, verneinen zu müssen. Er hielt den körperlichen und geistigen Einsatz, den eine Lagerführung fordert, für zu groß. Unsere Maiden selber haben dann in der praktischen Arbeit bewiesen, daß und in welcher Form sie doch einer solchen Aufgabe gewachsen sind. Das Ergebnis der jahrelangen Beobachtung und Erfahrung stellt nun die Reichsführerinnenschule in Finowfurt dar. Zu dieser Schule gelangt jedes junge Mädchen, das Führerinneneigenschaften im Lagerdienst bewiesen hat. Bewiesen durch Kameradschaft, natürliche Autorität und vorbildliche Haltung. Nicht etwa durch eine bestimmte Schulbildung oder das Spielen gewisser Beziehungen. Besser als jedes Staatsexamen bedeutet die tägliche Pflichterfüllung, der selbstverständliche Einsatz eine Auslese. Und diese Auslese ist es, die über manche Stationen hinweg und vor allem über die Finowfurter Schule dann Führerin wird. Ein neuer schöner, verantwortungsreicher und damit dankbarer Beruf ist damit dem deutschen Mädchen aufgetan, ein Beruf, der das Beste in Anspruch nimmt: den ganzen Menschen. Und dieser ganze Mensch und ganze Kerl muß — sonst wäre das alles ein Widersinn — ein fröhlich schaffender und fröhlich lebender Mensch sein. Finowfurt ist denn auch das Gegenteil einer muffigen Studierbude oder eines sturen Arbeitsbetriebs. Kein Eindruck ist stärker, wenn man die Schule zwischen dem Ückersee und den endlosen Wäldern der Uckermark aufsucht, als der: hier lebt lebensfrohe Mädchenjugend! Wer einen Begriff von den Ansprüchen an eine Lagerführerin hat, wird verstehen, daß für die Maiden nichts wichtiger ist als eine stabile Gesundheit, nichts wichtiger, als anstrengende Arbeit mit Schwung und Freude auszugleichen, wie sie sportliche Spannung und Entspannung geben. Voran steht daher mit Recht die körperliche Ertüchtigung. Wenn noch die Morgennebel über den Ückersee ziehen, wird es in dem Landhaus auf der Höhe lebendig. Lachend und prustend kommt eine Schar junger Mädel gelaufen, hinunter an den See und mit einem Hechtsprung hinein. Auftakt zum Arbeitstag, der mit Fuß- und Radwanderungen, mit Ball- und Sprungseilgymnastik, mit Schwimmen, Laufen, Springen, Stabübungen und Reigen ausgefüllt und sinnvoll von Unterricht, Vorlesungen und eigenen Studien unterbrochen wird. In welchem Geiste das alles geschieht, zeigen die Bilder besser als das Wort. Wie völlig dabei eine Vermännlichung der Frau vermieden wird, zeigen die Einrichtung der Schule und die Freizeitgestaltung. Die Jugend selber hat an diesem Hause gebaut, unterstützt von Handwerkern der Umgegend. Jedes der Wohnzimmer, die meist nur von einem oder zwei Mädel bewohnt werden, zeigt eine eigene und gewählte Note. Von irgendwelcher pensionsmäßiger Uniformität ist keine Rede Die Mädel sollen sich wohl fühlen, wie sich nur eine Hausfrau in einem Heim wohl fühlen kann, und sie sollen vor allem, was sie hier sehen, auf die Gestaltung des eigenen Lagers übertragen. Und die Mädel besitzen Schönheitssinn: Farbe und Edelholzbekleidung, Blumen und Raumanordnung machten jedem Innenarchitekten Ehre. Durchaus fraulich und persönlich verlaufen auch der Feierabend und die Freizeit. Musik- und Bibliothekzimmer stehen zur Verfügung. Lieder und Volkstänze werden einstudiert. Diese gesunde Jugend hat ja auch nach einem straffen Arbeitstag noch so viel überschüssige Kraft — und so ist die Gemeinschaft bis zur letzten Minute voller Freude und Bewegung. Und wenn die Maiden zurückkommen von Finowfurt als Führerinanwärterin, als fortgebildete Führerin oder als Sportreferentin, dann stecken sie voller neuer Anregungen, voller Pläne, dann sind sie reif, Tausende junger deutscher Mädchen zu schulen und zur Gemeinschaft zu erziehen. Und das ist eine Aufgabe, wie sie kaum ein anderer Beruf zu vergeben hat.







Frischer Geist, jugendfrohe Kraft in harmonisch gestalteten Mädchenkörpern. Die mannigfaltigen Übungen formen die Mädel und bereiten sie mit auf ihre kommenden Aufgaben vor